

Der Kölner Maler Attila Kovács – Mathematik in der Kunst

Ausstellung im Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen

Im Wilhelm-Hack-Museum, Ludwigshafen, war im vergangenen Oktober eine Ausstellung des ungarischen, in Köln lebenden Künstlers Attila Kovács mit dem Titel "bezugsysteme → metalinien" zu sehen, die einen Überblick über das zeichnerische Schaffen des Künstlers gibt. Dies war bereits die zweite Ausstellung (die erste fand 1974 statt) von Kovács in Ludwigshafen. Die ca. 120 Zeichnungen stammen hauptsächlich aus den Jahren 1980 bis 1986, gingen aber auf Kovács' theoretische Ausführungen "Generierung von 18.144 zweidimensionalen Bezugssystemen" (1973 bis 1976) zurück.

Attila Kovács kam nach dem Ingenieur- und Kunststudium 1964 in die Bundesrepublik. Sein Interesse für die nicht-euklidische Geometrie und die altchinesische Philosophie sowie seine Ablehnungshaltung gegenüber den Abbildungstheorien und Darstellungsproblemen des Sozialistischen Realismus führten ihn hin zu einer bewußt "künstlichen Kunst", die keine Entsprechung der Natur, also kein Abbild sein soll. Auch die Computerkunst der 60er Jahre, konstruktive und konkrete Kunst beeinflussten ihn.

1967, also vor genau zwanzig Jahren, begann Kovács, seinen abstrakten Ideen und Vorstellungen eine theoretische Grundlage zu geben. Die Überlegungen nahmen zunächst Gestalt an in der Abhandlung "Transmutative Plastizität" (1967) und dokumentierten sich endgültig in "Generierung von 18.144 zweidimensionalen Bezugssystemen" (1973-76). Axiomatisch vermittelt er hier die Grundlagen, wie ein Bild herzustellen sei. Er untersucht die funktionalen Zusammenhänge von visuellen Qualitäten, die mathematischen Quantitäten entsprechen. Daraus entstehen sogenannte "Synthetische Programme", die zugleich mathematisch und ästhetisch sein wollen. Durch die Anwendung von Formeln soll die Willkür ausgeschaltet, die Form präzisiert werden.

Seit 1976 setzt Kovács die Axiome, die er schriftlich formuliert hat, auch visuell um in Zeichnungen, Gemälden und zeitweilig auch in Plastiken. Er schafft Bilder-Reihen, in denen er zunächst unartikulierte "bezugsysteme" darstellt, danach setzt er in einer weiteren Sequenz die von ihm gewählten "Artikulationen" ein. Die Reihe der in Ludwigshafen ausgestellten "Positionsabhängigkeiten" zeigt beispielhaft seine Vorgehensweise:

Das "bezugsystem" (= Syntax) ist ein Koordinatennetz aus Quadraten oder Rechtecken unterschiedlichen Größe, die als Grundeinheiten einem mathematischen Programm entsprechend angeordnet sind. Diese Vorgabe könnte man mit dem System "Sprache" vergleichen. "Artikulationen" schafft er durch Linien, die er in das "bezugsystem" einsetzt.

Je nach Position innerhalb der "Syntax" verändern sich die Linien: Die bestimmte Anzahl von Grundeinheiten, die die Länge der Linie ausmacht, bleibt bestehen, aber durch die unterschiedliche Größe der Einheiten verändert sich die Gestalt, sie wird zur "Metalinie".

Die "Artikulationen" entsprechen, um bei dem Vergleich mit der Sprache zu bleiben, den "Wörtern" verschiedener Sprachen.

Kovács schafft somit eine künstliche Sprache, die ein eindeutiges Kommunikationsmittel sein soll. Jede "Artikulation" kann vom Betrachter rational vollzogen werden. Die Titel der Bilder verweisen auf die entsprechenden Textstellen in Kovács theoretischer Abhandlung von

1973-76. Weil die Werke des Künstlers bildliche Umsetzungen dieser theoretischen Grundpositionen sind, ist die genaue Datierung nebensächlich.

Der Künstler wird zum "Proportionator" (Kovács 1969), d.h. er lehnt die Empirie ab und ersetzt sie durch mathematische Visualität. Den Raum hat er selbst gewählt und vorgegeben, Zufälligkeiten werden ausgestaltet.

Durch den Prozeß der Änderung des Grundrasters drückt Kovács Bewegung aus: Zeitlicher Vorgang und formaler Veränderung bedingen einander. Mit seiner ironisch gemeinter Bemerkung, er denke, schöner zeichnen zu können als ein Computer (1987), verdeutlicht Kovács ein weiteres Zeitelement: Er ist ausdauernder als eine Maschine, da seine Lebenszeit länger währt.

Doch er ist sich bewußt, daß er die gewünschte Vollständigkeit seines Werkes nur anstreben, aber niemals erreichen kann.

Was János Bolyai, einer der Mitbegründer der nicht-euklidischen Geometrie, 1823 an seinen Vater schrieb, trifft auch für Kovács zu:

"... jetzt kann ich nichts weiter sagen, nur soviel: daß ich aus dem Nichts eine neue Welt geschaffen habe."

Ursula Dann
Köln